Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 7

Artikel: Vandalismus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662453

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das wäre doch, das wär' ein Glück,
Der Winter nun zu Ende,
In allen Landen Festmusik
Und goldne Sonnenwende!

Es schickt ein Käferlein voran
In den verschneiten Garten:
Geh' schnell und schau' dir alles an!
Ich mag nicht lange warten.

Der Bote kehrte voller Freud'
Zurück in seine Klause:
Es hat wohl seine Richtigkeit,
Es tagt im Oberhause.

Doch, wenn mein Näslein richtig roch:
Habt nicht zu große Eile!
Denn Lenz und Winter wechseln noch
Die allerletzten Pfeile.

Das Körnlein schalt: du Hasenfuß!
Dein Zögern macht mich lachen.
Ich halt's nicht länger aus und muß
Mich an die Sonne machen.

Und flink knüpft es sein Wämslein auf
Und stellt sich vor die Schwelle.
Da prallt in ungestümem Lauf
Der Winter an die Zelle.

Dem Körnlein schlägt's die Türe zu.
Nun muß es draußen stehen.
Du armes, dummes Körnlein du,
Wie traurig wird's dir gehen!

Ernst Eschmann.

Vandalismus.

Vom Fort Nr. I fuhren wir in die Stadt zurück, deren schönste Partien am Zusammenfluß der Sambre und Maas gelegen sind. Südlich von der Sambre windet sich eine unendlich malerische Straße zur Zitadelle hinauf. Von dem prächtigen Grand Hotel Namur-Citadelle, das auf der Höhe tronte, ist nur noch das Skelett von eisernen Balken und Ziegelmauern vorhanden. Der Hotelwirt war ein Deutscher, und die Belgier hatten ihn im Verdacht, daß er beim Anmarsch der Deutschen seinen Landsleuten Lichtsignale gäbe. Deshalb steckten sie das Gebäude in Brand. Aber die Aussicht ist noch vorhanden, und sie ist großartig, besonders auf das Maastal mit seinen zahllosen Villen und Schlössern, in denen reiche Belgier wohnen oder wohl besser gewohnt haben; denn die meisten sind infolge der deutschen Okkupation weggezogen.

Die Stadt Namur selbst wurde von den Verheerungen des Kriegs nur wenig betroffen. Das Rathaus ist eine Ruine, ebenso mehrere Häuser in der Nachbarschaft; im ganzen sind aber nur etwa zwanzig Häuser zusammengeschossen. Man hat die Deutschen wegen der Zerstörung menschlicher Wohnungen, Kirchen, öffentlicher Gebäude und Gegenstände von kunsthistorischem Wert getadelt. Solche Verluste sind ja an und für sich beklagenswert, aber weder der Angreifer noch der Verteidiger nehmen die geringste Rücksicht darauf, wenn es zu siegen oder zu sterben gilt! Hegt der anrückende Feind, der eine Stadt erobern will, den Verdacht, daß der Kirchturm der Stadt als Beobachtungsposten benutzt wird, so schießt er den Kirchturm zusammen. Als die Belgier den Verdacht gefaßt hatten, daß von Schloß Marche-les-Dames der Herzogin von Arenberg bei Namur, berühmt wegen seiner kostbaren

Kunstschätze, Signale gegeben würden, steckten sie es in Brand. Wenn es gilt, das Vorrücken eines Invasionsheeres aufzuhalten oder seine Verbindungslinien abzuschneiden, scheut der Verteidiger keine Opfer, wenn auch er selbst in erster Linie den materiellen Verlust erleidet. Unter den unzähligen Brücken, die die Belgier in ihrem eigenen Lande gesprengt haben, um den Deutschen den Weg zu verlegen, sind viele, die für die Deutschen nicht die geringste Bedeutung hatten. Hierdurch haben sich die Belgier selbst dreifach Schaden zugefügt: sie haben die Brücken verloren, sie haben die Aufräumungsarbeit zu leisten und, wenn der Krieg zu Ende ist, eine neue Brücke zu bauen — alles das wird durch eine einzige Bohrpatrone verursacht.

Wie oft schafft nicht ein Kriegsheer bei der Verteidigung des eigenen Landes mehr Verwüstung als das Invasionsheer! Das Sprengen von Brücken ist an und für sich ein Vandalismus, aber vollkommen berechtigt, wenn man dadurch strategische Vorteile gewinnen kann. Die Verwüstung, die die Deutschen bei ihrem Vordringen angerichtet haben, war teils unfreiwillig, teils durch die Haltung der Zivilbevölkerung erzwungen; aber niemals erfolgte sie aus Zerstörungswut und Vandalismus. Entgegengesetzte Behauptungen gehen darauf aus, in der Öffentlichkeit falsche Vorstellungen zu erwecken, und man kann sicher sein, daß feindliche Heere, wenn es ihnen gelänge, in Deutschland einzudringen, dieses Reich mindestens ebenso verwüsten würden, wie jetzt die Gegenden verwüstet sind, in denen deutsche Heere stehen.

In der ersten Zeit nach der Einnahme Namurs mußten nach Einbruch der Dunkelheit alle Fenster nach der Straße hinaus erleuchtet bleiben, während die Straßen selbst im Dunkel lagen. Wer auf der Straße ging, war daher nicht zu sehen; wer aber aus einem Fenster schoß, wäre sofort ertappt worden. Alle Haustüren mußten zunächst unverschlossen bleiben. Nach einiger Zeit wünschten aber die Einwohner aus Furcht vor den Soldaten ihre Haustüren schließen zu dürfen, und der Wunsch wurde bewilligt.

Bei meinem Besuch, also am 8. Oktober, machte Namur einen belebten Eindruck. Noch ½8 Uhr abends waren die meisten Geschäfte offen und auf den Straßen viel Verkehr. Sogar junge Damen, die anfangs nicht auszugehen gewagt hatten, zeigten sich wieder. Aber noch durfte niemand ohne besonderen Ausweis nach 9 Uhr abends außer dem Hause sein. Die vielen Uniformen, Militärautos und Transporte verwandelten Namur in eine deutsche Garnisonsstadt. Aber Namur war auch noch etwas anderes; das bewiesen die weißen Fahnen an vielen Fenstern, namentlich in den Hauptstraßen; sie bedeuteten: wir, die wir in diesem Hause wohnen, finden uns in die neue Ordnung der Dinge. Wer durch Belgien reist, muß sein Herz verhärten, denn jeder Schritt erinnert daran, welches Unglück es sein muß, die Freiheit im eigenen Lande verloren zu haben. Und man denkt mit Schrecken daran, wie man selbst bei gleichem Unglück fühlen würde. Ein Strafgericht geht jetzt über Europa. Wehe den Völkern, die nicht beizeiten ihr Haus besorgt haben und sich auf Vereinbarungen und papierne Erklärungen verlassen; denn nur die Macht gibt den Ausschlag, und nur der Starke und Wachsame flößt Respekt ein nach allen Seiten!

*

Wir entnehmen diesen Abschnitt mit Erlaubnis des Verlags Brockhaus in Leipzig dem soeben erschienenen Kriegsbuche von Sven Hedin, „Ein Volk in

Waffen" (Feldpostausgabe für 1 Mk.). Der berühmte Forscher schildert darin „die größten Eindrücke seines Lebens", wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des Kaisers, auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, in den Schützengräben und Biwaks, in den von den Feldgrauen besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses Buch Hedins ist ein Hohes Lied auf den deutschen Idealismus, auf deutsche Tapferkeit und Menschlichkeit und auf deutsche Tatkraft. Es ist den deutschen Soldaten gewidmet, es soll sie erfreuen und erheben, es soll ihnen ins Feld gesandt werden und in Ruhepausen des Kampfes, selbst in den Schützengräben bei jedem die Flamme patriotischer Begeisterung immer aufs neue entfachen. Hedins „Ein Volk in Waffen" ist aber nicht nur die politische Tat eines tapfern „Neutralen", bestimmt, die ausländischen, besonders englischen Lügenfestungen in die Luft zu sprengen, sondern auch ein literarisches Meisterwerk, in dem sich der Schriftsteller Hedin selbst übertroffen hat. Aus diesen Gründen und bei dem billigen Preis können wir das 192 Seiten starke, mit 32 Illustrationen, Photographien und eigenen Zeichnungen, geschmückte Buch unsern Lesern empfehlen.

Nützliche Hauswissenschaft.

Hygiene und Diätik der Beerenfrüchte.

Die Hauptmasse der Beerenfrüchte wird durch Wasser gebildet, das Kohlehydrate, namentlich Traubenzucker, Fruchtzucker, bei manchen Arten auch Rohrzucker, ferner Dextrin und gallertbildende Pectinstoffe enthält. Als Gerüst ist Cellulose im Obst enthalten, auch etwas Eiweiß findet sich in demselben. Bei den Preißelbeeren, Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren schwankt der Wassergehalt von 84—87%, der Eiweißgehalt von 1—0,1%, Zucker von 1,5—6,4%, der Säuregehalt von 0,9—2,1%. Bei empfindlichen Verdauungsorganen läßt man Heidelbeeren nur gekocht als Kompott oder in Form von Suppe genießen, bei Erdbeeren kann man im Interesse eines schwachen Magens mit Vorteil den Saft ohne die schwerverdaulichen Gerüstfasern verabreichen. Bei Johannisbeeren ist es zweckmäßig, die Kerne nicht mit zu verschlucken, soweit sie sich leicht im Munde zurückhalten lassen. Erdbeerkuren werden bei Hautkrankheiten, auch bei Gicht und Harnsteinen empfohlen, ferner werden Erdbeeren bei der Vorkur der Bandwurmkur angewendet. Nach Genuß von Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren tritt gelegentlich Nesselsucht auf. Die Erdbeeren sind auch wegen ihres Phosphorgehaltes für Nervenkranke zu empfehlen. Der Saft der Weintrauben gilt als Blutreinigungsmittel, befördert den Stoffwechsel und regt die Darmtätigkeit an. Johannis-, Stachel-, Himbeeren und Brombeeren enthalten weniger Zucker, dafür aber mehr Säuren, können von Magen- und Darmkranken daher nur in hochreifem Zustand genossen werden. Auch die Preißelbeeren und die Heidelbeeren haben diätetischen Wert, sie werden heute in ungeheuren Mengen konsumiert, da sie mit ihrer erfrischenden Wirkung dem menschlichen Organismus in jeder Genußform zuträglich sind und sich als Einmachfrüchte jahrelang konservieren lassen. Die Flieder- oder Hollunderbeeren wirken schweißtreibend, die Blaubeeren stopfend.

Was das Eisen anlangt, so zeichnen sich bekanntlich gewisse Gemüse durch ihren Eisengehalt aus, es gehören hierher aber auch manche Beerenfrüchte, wie die Walderdbeeren und die Waldhimbeeren. Professor Bunge hat nachgewiesen, daß diese Beeren an Eisengehalt die Hülsenfrüchte sowie die Kartoffeln übertreffen, an Kalkgehalt dagegen alle Fleischsorten. Der Eisenverarmung vorzubeugen, sind also diese Beerenfrüchte in besonderem Maße ge-